

**Jens Bulisch**

## **Wenceslaus Warichius der Ältere und seine Zeit Lutherisches Pfarramt zwischen orthodoxer Gelehrsamkeit und Landwirtschaft**

Mehr als vierzig Jahre lang prägten an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert zwei Pfarrer gleichen Namens das kirchliche und gesellschaftliche Leben des großen Kirchspiels Göda an der Grenze Kursachsens zur Oberlausitz. 1587 wurde der 1564 geborene Wenceslaus Warichius in Göda Diakon, zwei Jahre später übernahm er die erste Pfarrstelle. Nach seinem Tod folgte ihm 1619 sein gleichnamiger Sohn als Gödaer Pfarrer. Der jüngere Warichius starb jedoch schon 1633 mit nur 38 Jahren. In der Vergangenheit ist vor allem das bleibende Verdienst des älteren Warichius für die sorbische Literaturgeschichte gewürdigt worden. Slawisten haben sich sprachwissenschaftlichen Aspekten seiner Katechismusübersetzung gewidmet; genannt seien Karl Heinrich Meyer<sup>1</sup> und Heinz Schuster-Šewc<sup>2</sup>. Eine kleinere Untersuchung wandte sich dem Buchdrucker von 1595, Michael Wolrab, zu<sup>3</sup>. Wiederholt wird natürlich Warichius in heimatgeschichtlichen Darstellungen erwähnt, die Gödaer Lokalgeschichte beschreiben.<sup>4</sup>

Die Jahrzehnte der Amtszeit von Vater und Sohn Warichius waren in der Geschichte Kursachsens und der Oberlausitz bedeutsam. Es war die Zeit der Herausbildung eines sächsischen Selbstbewusstseins, das lange nachwirken sollte, die Zeit eines wirtschaftlichen Aufschwungs, der freilich im Dreißigjährigen Krieg ein jähes Ende nahm, eine Zeit, in der sich ein einheitlicher Flächenstaat mit straffer Verwaltung, ein Staat mit frühabsolutistischen Zügen herausbildete. Wenceslaus Warichius der Ältere zählt unzweifelhaft zu den großen Söhnen des sorbischen Volkes. In die Geschichte ging er als derjenige ein, der 1595 das erste obersorbische Buch in Druck gab: Luthers Kleinen Katechismus aus dem Jahr 1529. Ist schon aus dem Titel des Werks ersichtlich, dass es ein Buch für den Unterricht in Kirche und Schule war, so bekommt man mit dem Übersetzer Warichius einen sächsischen Pfarrer vom Ende des 16. Jahrhunderts in den Blick. Wenn im Folgenden einige Linien seines Lebens und Wirkens nachgezeichnet werden, so steigen Bilder aus dem Ende des Reformationszeitalters herauf, bereits eingefärbt im Konfessionalismus lutherischer Prägung.

Indem man eine Einzelperson in den Blick nimmt, einen sächsischen Pfarrer, der aufgrund seiner Stellung gewissermaßen zwischen Kursachsen und der Oberlausitz changierend wirkte, bekommt man einen Eindruck der Zeit nach den großen interkon-

<sup>1</sup> Vgl. Karl Heinrich Meyer: Der oberwendische (obersorbische) Katechismus des Warichius (1597): Text mit Einleitung und grammatischer Bearbeitung. Leipzig 1923 (Slavische Forschungen; 1).

<sup>2</sup> Vgl. Heinz Schuster-Šewc: Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Eine sprachwissenschaftliche Analyse. Mit Faksimiledruck, Transliteration und Transkription. Bautzen 2001.

<sup>3</sup> Vgl. Hagen Schulz: „Gedruckt zu Budissin sonst Bautzen genant/ In der Hauptstadt des Marggrafthums Ober Laußnitz“ – Leben und Werk des Buchdruckers Michael Wolrab. In: Jahresschrift 2001. Hrsg. vom Stadtmuseum Bautzen. Bautzen 2001, 115–192, bes. 152–156.

<sup>4</sup> Unlängst Rüdiger Laue: Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Göda seit der Reformation bis zur Gegenwart. In: Göda tausendjährig – Hodźij tysacłětny. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Göda. Bautzen 2006, 52–67, bes. 53 f.

fessionellen Kämpfen des 16. Jahrhunderts, einer Zeit der Konsolidierung und des relativen Friedens. Indem man sich Warichius unter verschiedenen Blickwinkeln nähert, überschaubar man – anders als meist in lokalgeschichtlichen Darstellungen – nicht die Stratigraphie in der Aufeinanderfolge von Daten, Personen und Ereignissen, sondern bewegt sich gewissermaßen auf einem Planum, das in verschiedenen Richtungen abgeschritten wird. Man lernt mit Warichius einen Pfarrer kennen und über ihn wiederum die finanziellen und sozialökonomischen Voraussetzungen seines Dienstes, das Umfeld und die dörflichen Gegebenheiten an der kursächsischen Grenze. Auch in der relativ überschaubaren Welt eines Lausitzer Kirchdorfs spiegeln sich größere geistes- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge. Gewissermaßen im Brennglas ist die große Welt im Kleinen zu sehen: Sorgen und Nöte, Freuden und Erfolge.

## 1. Herkunft und Ausbildung

Das genaue Geburtsdatum von Wenceslaus Warichius liegt im Dunkeln. Die Gröditzter Kirchenbücher reichen leider nicht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. So ist die Kenntnis des familiären Herkommens von Warichius sehr lückenhaft. Aus einer Notiz zur 1617 gehaltenen Visitation – in der Warichius Angaben über sich machen musste – geht nur hervor, dass er 1564 in Gröditz als Sohn des Gutsverwalters Michael Warich, der über 50 Jahre sein Amt versah, geboren wurde.<sup>5</sup> Die Verbundenheit mit Land und Leuten, besonders mit dem sorbischen Volk, aus dem die Familie stammte, die Kenntnis der bäuerlichen Verhältnisse wie auch die Gewohnheit, mit den lokalen Größen wie Rittergutsbesitzern oder großen Bauern zwar ehrfürchtig, doch bestimmt umzugehen – dies hat im alten sorbischen Kirchort Gröditz seine Wurzeln. Der Vater Michael Warich – möglicherweise zusammen mit dem Gröditzter Pfarrer der 1560er-Jahre, Balthasar Glowitz<sup>6</sup>, und dessen Nachfolger Martin Lehmann – wird die Begabung seines Sohnes erkannt haben, die über dem dörflichen Durchschnitt lag. Vielleicht verbunden mit der Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg, der sich für Knaben bäuerlicher Herkunft meist mit der geistlichen Laufbahn verknüpfte, schickte ihn die Familie für acht Jahre auf die Schule nach Bautzen.<sup>7</sup>

Da die biographische Notiz im Visitationsprotokoll, was den schulischen Werdegang betrifft, einige Rätsel aufgibt, ist nicht genau zu ersehen, wann Warichius die Schule bezog und wann er sie verließ. Merkwürdigerweise heißt es, er „ist gebohren Ao. 1564 in schola patria er zog bis ins 12. Jahr zu Budissin, acht Jahr in die Schul gegangen, Zu Wittenberg 1 1/2 Jahr studieret.“<sup>8</sup> Möglich wäre ein Schulbesuch im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren, fraglich wären dann weitere vier Jahre. Denn das erste

<sup>5</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 103 (Visitation von 1617). Das von Warichius handschriftlich verfasste Konzept PfA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 1–35. Ebenso: PfA Göda: 15 a 5: Acta. Kirchen-Matricul und Pfarr-Vrbarium zu Goeda 1617.

<sup>6</sup> Balthasar Glowitz wurde um 1535 in Bautzen als Sohn eines Schreibers geboren. Er besuchte keine Universität. Nach seiner Ausbildung in der Schule von Leitmeritz wurde er 1560 Pfarrer in Gröditz, 1575 in Kittlitz; dort ist er nachgewiesen bis 1577, vgl. Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939). Bearb. von Reinhold Grünberg. Freiberg 1940, Teil II, 234.

<sup>7</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 103 (Visitation November 1617).

<sup>8</sup> Ebd.

gesicherte Datum ist der Eintrag in die Matrikel der Wittenberger Universität zum Wintersemester 1581, das am Michaelisfest begann und unter dem Rektorat des aus Nürnberg stammenden Mediziners Salomon Albertus stand.<sup>9</sup> Am 30. August 1581 schrieb sich Wenceslaus Warchius als einer der insgesamt 281 neuimmatrikulierten Studenten der Wittenberger Universität ein: als „Wenceslaus Werichius Budissinus“<sup>10</sup> – ein Hinweis, dass er die letzten Jahre in Bautzen verbracht hatte. Die Einschreibgebühren waren ihm erlassen worden.<sup>11</sup>

Warichius war 17 Jahre alt, als er in der berühmten Alma Mater Vitebergensis das Studium begann. Die Wittenberger Universität genoss als Kathedra Lutheri innerhalb der evangelischen Landschaften weite Anerkennung, ein Studium an der Leucorea war Ausweis einer soliden und rechtgläubigen Ausbildung. Im Ergebnis der Philippistischen Streitigkeiten der 1570er-Jahre<sup>12</sup> war die Universität von abweichenden Geisteshaltungen gereinigt worden. Wittenberger Theologen hatten die Zusammenfassung der lutherischen Lehre, die Konkordienformel von 1580, federführend mit erarbeitet. Ihre Werke wurden Grundlage für die gehobene Ausbildung an lutherischen Schulen. Die durch ihre Lehrausrichtung profilierte Universität atmete den Geist lutherischer Orthodoxie und wurde zum Stern der Rechtgläubigkeit. Dabei war die Abgrenzung gegenüber dem römisch-katholischen Glauben ebenso deutlich wie gegenüber reformierten Auffassungen. Ausgewiesene lutherische Theologen – gewissermaßen die zweite und dritte Generation der Reformation – gehörten zum Lehrkörper, unter ihnen Johannes Mattheus aus Schmalkalden, der Wittenberger Stadtsuperintendent Johannes Bugenhagen, ein Sohn von Luthers gleichnamigem Freund und Kollegen, oder Andreas Iodocus aus dem lübeckischen Petersberg.<sup>13</sup> Haupt der Fakultät jedoch war Polykarp Leiser d. Ä.<sup>14</sup> Eng verwandtschaftlich verbunden mit Jakob Andreae<sup>15</sup> und Lucas Cranach d. J.<sup>16</sup>, wirkte er als Generalsuperintendent in Wittenberg und zugleich als Professor an der Universität.<sup>17</sup> Über jeden Zweifel einer Anlehnung an reformierte Lehren erhaben, prägte er seine Studenten. Die Wittenberger Universität konnte somit auch nach der Regierungszeit Christians I. (1585/91) theologisch auferstehen. Von seinem Kanzler Nikolaus Krell beraten, hatte der Kurfürst versucht, in Kursachsen calvinistische Lehrauffassungen durchzusetzen. Leyser war 1587 nach Braunschweig gegangen. Nach Christians Tod

<sup>9</sup> Vgl. das Album Academiae Vitebergensis. Band II: Ab a[nno] Ch[risti] MDII usque ad a[nnum] MDCII. Hrsg. von Otto Hartwig. Halle 1894, 301.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Warichius ist unter den Kommilitonen eingetragen, die „gratis inscripti sunt“; ebd.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Ernst Koch: Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553 bis 1601. In: Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Hrsg. von Helmar Junghans. 2., durchges. u. erw. Aufl. Leipzig 2005, 191–218, bes. 198–201.

<sup>13</sup> Vgl. dazu u. a. das Matrikelbuch der Universität Wittenberg für diese Jahre: Album Academiae Vitebergensis [in drei Bänden: Band I. Hrsg. von Eduard Förstemann. Leipzig 1841; Band II. Hrsg. von Otto Hartwig. Halle 1894; Band III. Hrsg. von Karl Gerhard. Halle 1905.

<sup>14</sup> Zu ihm vgl. Christian Peters: Polykarp Leiser d. Ä. in Wittenberg. Eine Bestandsaufnahme. In: Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea. Hrsg. von Irene Dingel u. Günther Wartenberg. Leipzig 2002 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie; 5), 174–188, insbesondere 176–181.

<sup>15</sup> Er war der Neffe Andreaes; vgl. ebd., 176.

<sup>16</sup> 1580 hatte er Cranachs Tochter Elisabeth geheiratet; vgl. ebd., 178.

<sup>17</sup> Leyser wirkte in Wittenberg von 1577 bis 1587 und 1593/94.

jedoch kehrte er 1593 nach Wittenberg zurück.<sup>18</sup> Die Kathedra Lutheri blieb somit Bollwerk der Rechtgläubigkeit und Hort lutherischer Orthodoxie; dies trug maßgeblich dazu bei, das sogenannte Konfessionelle Zeitalter in Sachsen auf der Grundlage lutherischer Theologie zu gestalten.

Als aufstrebender, relativ geschlossener und großer Territorialstaat benötigte Kursachsen eine gut ausgebildete Beamtenschaft. Eine theologisch weitgehend homogene Geistlichkeit und eine ausreichend gebildete Lehrerschaft trugen auch zur lehrmäßigen Geschlossenheit bei. Die Jahrzehnte vor dem Dreißigjährigen Krieg waren für Sachsen eine Glanzzeit. Die Wirtschaft prosperierte. Das Ansehen im Reich war hoch. Sachsen galt als führende Macht des Luthertums und war Beispiel für andere Länder in Bezug auf seine Schulen – der Schulen in fast jedem Dorf, aber auch der städtischen Lateinschulen und der drei sogenannten Fürstenschulen in Meißen, Pforta und Grimma.<sup>19</sup> Beispielhaft für andere war auch die Ausbildung an den Hochschulen in Leipzig und insbesondere in Wittenberg. Aus den Universitäten gingen nicht nur Generationen von führenden Gelehrten Deutschlands hervor, sondern aus ihnen rekrutierten sich der gehobene Verwaltungs- und Beamtenapparat Kursachsens wie auch die Geistlichkeit.

Wenceslaus Warichius studierte in Wittenberg nur anderthalb Jahre. Über das Grundstudium der artes liberales wird er daher nicht hinausgekommen sein. Bei seiner kurzen Studienzeit ist es durchaus fraglich, ob er überhaupt Theologie – quasi im Hauptstudium – studiert hat. Gleichwohl atmete er den Geist der Wittenberger Alma mater und wird selbstverständlich Bekanntschaft mit ihrem lutherischen Profil gemacht haben, sodass auch in späteren Zeiten sowohl an seiner Amtsführung wie an seinen theologischen Anschauungen im lutherischen Sinn keine Zweifel aufkamen. Seine Amtsführung orientierte er an den Vorgaben der Generalartikel von 1580, die Theologie war am Konkordienbuch ausgerichtet. Seine späteren Visitatoren formulierten in dieser Hinsicht keine Bedenken, auch die entsprechenden Bücher waren in der Pfarr- und Kirchenbibliothek vorhanden.<sup>20</sup> Warichius wird beispielsweise 1617 bescheinigt, er sei „in der Lehr richtig, in seinem Amt und studiren fleißig, und im leben unstrefflich befunden worden“<sup>21</sup>.

Warichius verließ nach eigenen Angaben die Leucorea im Jahr 1583.<sup>22</sup> Ob er noch eine zweite Universität besuchte, muss nach derzeitigem Forschungsstand offenbleiben. Es ist aber wenig wahrscheinlich, denn er hätte dies in den Bemerkungen zu seiner

<sup>18</sup> 1595 wechselte er nach Dresden, wohin er als Oberhofprediger gerufen worden war (vgl. ebd. 186 f.). 1610 starb er dort. Zu den Dresdener Jahren vgl. Wolfgang Sommer: Die lutherischen Hofprediger in Dresden. Grundzüge ihrer Geschichte und Verkündigung im Kurfürstentum Sachsen. Stuttgart 2006, 115–136.

<sup>19</sup> Vgl. Günther Wartenberg: Die reformatorisch-humanistische Bildungskonzeption der Wittenberger Reformation und die Fürstenschulen. In: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung. Hrsg. von Jonas Flöter u. Günther Wartenberg. Leipzig 2004 (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde; 9), 73–81.

<sup>20</sup> Z. B. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 235<sup>v</sup>. (Visitation 1617).

<sup>21</sup> Ebd., 104. Kritischer schätzte man den Diakon Martini ein: Der Diakon sei „in Examine ziemlich bestanden, hat weder Formulam Concordiae, noch die Visitation Artikel, auch keine eigene deutsche Bibel, behilft sich mit der Kirchenbibel, Ist zu mehrern fleiß angemahnet, Ihm auch, das er ihm solche bücher schaffen wolle, auferleget worden, Ist sonst in seinem Amt fleißig, und gutes wandels.“ (Ebd.)

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 103.

Schulbildung sicherlich nicht unerwähnt gelassen. Es war nicht unüblich, dass Universitätsabgänger einige Zeit als Lehrer arbeiteten, bis sich eine Stelle bot. Wie Warichius die Jahre ab 1583, dem Abgang in Wittenberg, überbrückte, ist nicht bekannt.

Eine neue Möglichkeit eröffnete sich ihm 1587, als er auf die Diakonenstelle in Göda berufen wurde. Sein Vorgänger Ambrosius Schwarz aus Hoyerswerda, der seit 1579 Diakonus in Göda war, hatte einen Ruf als Pfarrer ins nahegelegene Pohla angenommen.<sup>23</sup> Die genauen Umstände der Berufung von Warichius sind nur in Umrissen bekannt. Das Besetzungsrecht für Göda hatte der Kurfürst bzw. der Geheime Rat, denn Göda unterstand direkt seiner Kollatur.<sup>24</sup> Sicher geschah die Präsentation des Pfarramtsanwärters auf Empfehlung des Gödaer Pfarrers Martin Lehmann, der seit 1585 hier amtierte. Er war ein Landsmann von Warichius und von 1575 bis 1585 in Gröditz Pfarrer gewesen<sup>25</sup>; gewiss kannten sie sich aus Gröditz zusammenhängen. Der Bischofswerdaer Superintendent Hieronymus Opitz und der Gödaer Pfarrer Lehmann beriefen den Anwärter „mit ein helliger einwilligung der Eingepfarrten von Adel“<sup>26</sup> auf den Diakonat. Folglich wurde er dem „zu dem Diaconen Amt Anno 1587 beruffen, folgens einem Ehwürdigen Ober Consistorio zu Dresden ad Examen praesentirt, und den 16. Novemb[er] daselbst ordiniret“<sup>27</sup>.

Die Gödaer Parochie hatte mehrere Besonderheiten. Zunächst waren es rein sorbischsprachige Dörfer, insgesamt 67.<sup>28</sup> Zum anderen war die Parochie geteilt. Im Ergebnis der Carlowitz'schen Fehde war 1559 die Gegend um Bischofswerda mit dem Amt Stolpen gegen das Amt Mühlberg eingetauscht worden.<sup>29</sup> Der Kirchort Göda und Teile des Kirchspiels – ungefähr ein Viertel – wurden erbländisch, waren damit kur-sächsisch und unterstanden direkt dem sächsischen Fürsten. Der weitaus größere Teil des Kirchspiels jedoch blieb in der Markgrafschaft Oberlausitz und unterstand weiterhin dem König von Böhmen. Göda wurde zum Grenzort, die Parochie blieb geteilt.

Der Gebietstausch von 1559 ermöglichte es, erbländische Strukturen auf den Zuzug auszuweiten. So wurde eine Superintendentur Bischofswerda eingerichtet<sup>30</sup> und eine Visitation durchgeführt, in deren Ergebnis es dazu kam, dass auf jeder Pfarrstelle der neuen Ephorie Amtsinhaber evangelischen Glaubens eingesetzt waren. Der altgläubige Gödaer Pfarrer Johannes Themler musste Jacobus Finckler weichen und starb 1573 im nahen Crostwitz.<sup>31</sup> Finckler wiederum hatte in Wittenberg studiert und noch

<sup>23</sup> Schwarz starb jedoch schon ein Jahr später, 1588; vgl. Sächsisches Pfarrerbuch ... [siehe Anm. 6], 858.

<sup>24</sup> Als Prolegomenon vor jedem Visitationsprotokoll: „Goeda. Eine wendische pfarrkirche. Collator der churfürst zu Sachsen, unser gnedigster herr, im ampt Stolpen gelegen.“

<sup>25</sup> Martin Lehmann wurde 1549 in Bautzen geboren. Er besuchte in Freiberg die Schule. Wie Glowitz hatte auch er keine Universität besucht. 1575 wurde er als Nachfolger von Glowitz Pfarrer in Gröditz, 1585 in Göda. Dort starb er 1588; vgl. Sächsisches Pfarrerbuch ... [siehe Anm. 6], 513.

<sup>26</sup> Schreiben von Warichius vom 28. Oktober 1611, PFA Göda: 1 h: Acta Verordnungen und Ephoralverfügungen enthaltend v. 1610–1792, 3.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Aufgelistet am Beginn jedes Visitationsprotokolls.

<sup>29</sup> Vgl. Heinrich Herzog: Die rechtliche Sonderstellung der Oberlausitz in der sächsischen Landeskirche. In: Herbergen der Christenheit 3 (1959), 71–95, hier 73 f.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., 74.

<sup>31</sup> Vgl. dazu u. a. Karl Pietsch: Kurzer Abriß der Geschichte unserer engen Heimat. Teil 16. In: Heimatgeschichte Nr. 6/1998, 3–4, hier 4. Ebenso Hugo Friedrich Rosenkranz: Die Einführung der Reformation in der sächsischen Oberlausitz nach Diözesen geordnet. Leipzig

unter dem Katheder des alten Luther gesessen.<sup>32</sup> Fincklers Nachfolger wurde nach dessen Tode 1585 Martin Lehmann, der – wie erwähnt – vorher Pfarrer in Gröditz gewesen war. 1587 übernahm Wenceslaus Warichius unter Pfarrer Lehmann das Gödaer Diakonenamt. Damit war er in eines der größten Kirchspiele Sachsens eingetreten.<sup>33</sup>

## 2. Familiäre Verhältnisse

Als Diakonus von Göda nunmehr in geordneten und finanziell gesicherten Verhältnissen lebend, heiratete Wenceslaus Warichius Katharina aus Rattwitz bei Stiebitz.<sup>34</sup> Die genaue familiäre Herkunft der Ehefrau ist leider nicht überliefert. Die Kirchenbücher beginnen erst in diesen Jahren. Wahrscheinlich fand die Eheschließung Ende 1588 bzw. am Beginn des Folgejahrs statt, denn die erste Tochter, nach der Mutter Katharina genannt, wurde am 8. Oktober 1589 geboren.<sup>35</sup> Prominenter Taufpate war der Seitschener Rittergutsbesitzer Wolf von Bolbritz. Zwei Jahre später kam die zweite Tochter Agnes und im Folgejahr Ursula zur Welt. In fast regelmäßigen Abständen bekam die Familie zwischen 1589 und 1609 insgesamt elf Kinder.<sup>36</sup> Einige von ihnen starben bereits im Kindes- und Jugendalter. Der erste Sohn Michael, 1594 geboren, starb im Alter von einem Jahr. Auch sein 1598 geborener Bruder Georg wurde nur ein Jahr alt. Nikolaus starb mit 13 Jahren 1616<sup>37</sup> und „liegt neben seinem Bruder uffm Kirchoff“<sup>38</sup>, wie Vater Warichius knapp im Kirchenbuch vermerkte. Gemeint war Johannes, der 1612 im Alter von elf Jahren gestorben war. Der seinem Vater schließlich 1619 ins Amt nachfolgende gleichnamige Sohn Wenceslaus wurde am 17. Juli 1595 geboren. Finden wir unter allen Warichius-Kindern ausgesuchte Taufpaten – so etliche Rittergutsbesitzer der Umgebung, auch die benachbarte Geistlichkeit bzw. deren Gattinnen –, so waren bei der Taufe von Wenceslaus dem Jüngeren der Bischofswerdaer Superintendent, Magister Albert Lüttich, und der Bautzener Frühprediger an St. Petri,

---

1917, 168 f. Ferner Jens Bulisch: Die gebremste Reformation. Beobachtungen zur Einführung eines evangelischen Kirchenwesens in der Oberlausitz, in: Lars-Arne Dannenberg/Dietrich Scholze (Hgg.): Stätten und Stationen religiösen Wirkens. Studien zur Kirchengeschichte der zweisprachigen Oberlausitz, Bautzen 2009 (Schriften des Sorbischen Instituts; 48), 253–267.

<sup>32</sup> „Wittenbergae Vidente Luthero Anno 1546“ – so die Bemerkung anlässlich der 4. Lokalvisitation 1580 (SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 10). Finckler war gebürtiger Bautzener (geb. 1527); zunächst Kaplan in Löbau, 1550 wurde er in Leipzig ordiniert und kam 1558 als Pfarrer nach Göda.

<sup>33</sup> „Pfarrer Wenceslaus Warichius gewesener Diaconus zu Göda, Zum pfarrambe beruffen von den Superintendenten zu Bischoffswerda, Herrn Hieronymo Opitio, und Thomas Treuttern, Amts Schößern zum Stolpen, mit ein willigung der Eingepfarrten, umb Michäelis anno 1587.“ (Registratur und Bericht von der Pfarren und Kirchen zu Göda gestalt Zur Visitation Anno 1617, PfA Göda: 15 a 2: Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 37). Die mit dem Dresdener Konsistorium nicht abgestimmte Investitur brachte später Schwierigkeiten; siehe unten.

<sup>34</sup> Vgl. den Eintrag im Kirchenbuch: PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, 110: „Wenceslai Warichii pastoris Gödaviensis, Liberi prognati ex Coniuge sua Catharina Rattwizensis.“ Der lateinische Namenszusatz deutet auf die Herkunftsbezeichnung, anders Pietsch: Kurzer Abriß ... [siehe Anm. 31, Nr. 4/1999, 4].

<sup>35</sup> PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, 110 (die Jahreszahl verbessert von 1598 zu 1589).

<sup>36</sup> Vgl. die Kirchenbucheintragungen ebd.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 281<sup>v</sup> (1616 Nr. 65).

<sup>38</sup> Ebd., 110.

Friedrich Fischer, zu Gevatter gebeten.<sup>39</sup> Die Einbindung durch das geistliche Institut des Patenamts sollte den Kindern über familiäre Zusammenhänge hinaus Möglichkeiten und Schutz in diesen unsicheren Zeiten bieten.<sup>40</sup>

1587 nach Göda berufen, folgte Wenceslaus Warichius nach anderthalbjährigem Dienst als Diakon Martin Lehmann als Pfarrer nach. Lehmann starb mit nicht einmal 40 Jahren 1588.<sup>41</sup> Nach kurzer Vakanz gelangte Warichius im Folgejahr auf seine Stelle.<sup>42</sup> Damit war er nunmehr Inhaber einer zwar sehr umfangreichen, doch zugleich auch recht ordentlich dotierten Pfarrstelle geworden. Zu den Kirchen- und Schuldienern der Gödaer Gemeinde zählten neben dem Pfarrer der Diakon und der Schulmeister. Als Warichius 1589 auf die Pfarrstelle rückte, berief man Andreas Martini zum Diakon.<sup>43</sup>

<sup>39</sup> Vgl. ebd. (1596 Nr. 49).

<sup>40</sup> Seinen Vater in der Patenwahl noch übertreffend, gewann 1621 Wenceslaus Warichius der Jüngere für seine erstgeborene Tochter Anna Maria den Dresdener Oberhofprediger Matthias Hoe von Hoenegg, einen der schillerndsten und bedeutendsten sächsischen Theologen und einflussreichen Kirchenpolitiker am Hof des Kurfürsten, PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, 111. Zu Hoe von Hoenegg vgl. u. a. Wolfgang Sommer: Die lutherischen Hofprediger in Dresden. Grundzüge ihrer Geschichte und Verkündigung im Kurfürstentum Sachsen. Stuttgart 2006, 137–166.

<sup>41</sup> „Herr Martinus Lehmann Pfarrer zu Göda, Ist ganz stil und selig im Herrn entschlaffen, den 13. Decembris An[no] 88 Hora 8.“ (PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, 246).

<sup>42</sup> Offensichtlich waren auch bei der Berufung von Warichius ins Pfarramt Formfehler aufgetreten. Für den zweiten Advent 1592 (!) ordnete der Bischofswerdaer Superintendent Zacharias Bachmann (lat. Rivander) an, „Herrn Wenzel Warichium gebürlichen [zu] Investiren“ (PfA Göda: 15 a 1: Acta sehr alte Urkunden, Verschreibungen etc. enthaltend, 33 [Schreiben Rivanders vom 28. November 1592]). Die fehlerhaften Berufungen sowohl von Warichius als erstem Pfarrer wie von Andreas Martini als Diakon 1587 und 1589 und die vergessene Abstimmung mit dem Dresdener Konsistorium kamen viele Jahre später erneut zur Vorlage und wurden erst 1611 korrigiert. Mit ihnen hob man auch andere nicht regelrechte Berufungen wie die des Lehrers und Organisten zu Bischofswerda, Martin Siderus, und des Kirchschreibers von Steinigtwolmsdorf, „welche Ihr dieser Personen forderlich ... zum Examen und confirmation praesentiren: vnd den Pfarrer und Diaconum zu Göda bescheyden, weil Sie ohne das zu vor hetten der gelegenheit alhier zu verrichtung haben werden, der Sie als dan in Ober Consistorio vmb confirmationis anhalten sollen.“ (Schreiben des Oberkonsistoriums vom 1. September 1611, PfA Göda: 1 h: Acta Verordnungen und Ephoralverfügungen enthaltend v. 1610–1792, 2).

<sup>43</sup> Der aus Nedaschütz stammende Martini war etwas älter als Warichius. Seine schulische Laufbahn war deutlich länger. Erst mit 20 Jahren hatte er die Schule in Göda verlassen, hatte sich danach – wie die Visitationsprotokolle ausführen – „8. Jahr in Ungaria studiorum causa aufgehalten“ und erst mit Ende 20 – aber immerhin mit einem kurfürstlichen Stipendium gefördert – die Universität Wittenberg bezogen. Nach anderthalbjährigem Studium kam er direkt nach Göda (vgl. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 103). „Andreas Martini, der geburt von Nedaschiz, Churf[ürstlicher] Stipendiat zu Wittenberg, zum Diaconat vom Superintendenten zu Bischoffswerda vociret, umb Johannis Baptistae, anno 1589.“ (PfA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 27). Als Martini am 31. August 1589 in Wittenberg ordiniert wurde, schrieb er ins Ordiniertenbuch: „Ego Andreas Martini Goedensis, thoro genitus legitimo patre Martini Hertzink et matre Elisabetha Buttradin liberalium artium prima initia didici in patria una cum institutione religionis verae: deinde consilio parentum meorum minus sum in superiorem Ungariam (montanas civitates ut appellant) ibi sexennium operam dedi bonis literis Schemnitii et Regiomonte postea Witebergam profectus sum ibi quoque biennium commoratus, inde vocatus sum a Domino Hieronymo Opitio Superintendente Bischoffer-

### 3. Wirtschaftliche Grundlagen des Pfarrdienstes in Göda

Die Dotation der einzelnen Stellen – Pfarrer, Diakon und Schulmeister – war genau festgelegt und spiegelte den Rang der Ämter.<sup>44</sup> Eigentlich war die Ausstattung der Pfarre zu Göda verhältnismäßig gut, doch waren im Zuge der nachreformatorischen Zeit auch Probleme aufgetreten – durch Zugriff weltlicher Herren auf geistliche Lehen wie auch durch die komplizierten territorialen Zugehörigkeiten etlicher Ortschaften, die nach Göda pfarren. Vor diesen Problemen stand Warichius, denn ihm oblag es, alte Rechte zu wahren, verlorene einzuklagen und – auch im eigenen Interesse – darüber zu wachen, dass die Einkünfte Gödas nicht geschmälert wurden.<sup>45</sup>

So gelang es dem neuen Pfarrer schon kurz nach Amtsantritt 1589, dass die alten Pfarrgüter Gödas wieder direkt der Verwaltung des Pfarramtes unterstellt wurden. Zwanzig Jahre vorher hatte sie der Stolpener Amtsschösser Matthes Richter „durch eine Auswechselung an sich gebracht undt 20. Jahr lang erblichen gebraucht undt genutzt“<sup>46</sup>, als Ausgleich waren der Pfarre zu Göda direkt aus der Kurfürstlichen Rentkammer 175 Gulden Zins gezahlt worden. Dies war freilich nur ein Teil dessen, was sie tatsächlich erwirtschaftet hätte. „Solche Pfarrgüter sind nachmahls Uf Verordnung des Löblichen Churfürsten zu Sachsen Hertzog Christiani primi<sup>47</sup> christmilder gedechtnis, gegen fallung obgedachter Zinse, hinwieder dem Ministerio restituiret, Von Herrn Hieronymo Opitio, damals Superintendenten zu Bischoffswerda, Undt Thomas Treutern Amptschösser zu Stolpen eingereumet undt dem Pfarrer, Diacono und Schulmeistern zum Unterhalt eingetheilet Undt Verordnet.“<sup>48</sup> Noch nervenaufreibender, aber erfolgloser waren die Bemühungen, alte Gödaer Rechte gegenüber der Familie Haugwitz durchzusetzen, die sich weigerte, den Kirchenzehnten der Rittergüter Nedaschütz und Dahren abzugeben und auch ihre Untertanen nur zögerlich zur Zahlung anhielt. Wiederholt wurden die Haugwitz behördlich dazu aufgefordert, doch sie „suchen allerley außzüge, wollen von dem acker, der zu weizen getünget worden, das erste Jahr nichts geben, desgleichen von Erbßen, wiesen, flachs, kraut undt rüben etc. Demnach ist gedachtern von Haugwitz geschrieben, Ihre Untertanen dahin zu halten, das sie den Zehenden Von allem gewächse vermöge der General Articul unwegerlich verrichten.“<sup>49</sup> Dass sich auch Bauern durch das vor Augen stehende Beispiel der Grundherrschaft sperrten, ihren Verpflichtungen nachzukommen, liegt auf der Hand. Eine der Begrün-

---

densi ad munus Ecclesiasticum nimirum ut agerem Diaconum Goedae.“ (zit. nach Ernst Mücke: *Přinoški k staršim serbskim cyrkwinskim a narodopisnym stawiznam*. In: ČMS 1897, 45–57, hier 54).

<sup>44</sup> Selbstredend war die Schulmeisterstelle am schlechtesten dotiert. Zur Aufbesserung veranstaltete „umb Michaelis und Ostern [...] der Schulmeister einen umgang, da solle ihm aus iedem Hauße ein baar Käse oder Eyer gegeben werden, vom mehreren theil bekömt er gar nichts.“ (Zur Visitation von 1617, PFA Göda: 15 a 5: Acta Kirchen-Matricul und Pfarr-Vrbarium zu Göda. 1617, 61).

<sup>45</sup> Zu den Zinsverschreibungen der in den einzelnen Ortschaften ansässigen Grundherrschaften vgl. u. a. PFA Göda: 15 a 1: Acta, sehr alte Urkunden, Verschreibungen etc. enthaltend, 35–50.

<sup>46</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 213 (Visitation von 1617).

<sup>47</sup> Christian I. (1586/91).

<sup>48</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 213.

<sup>49</sup> Ebd., 106.

dungen für die Säumigkeit der Familie Haugwitz war deren Verweis auf ihr angeblich zustehende und weit höhere Einkünfte aus dem Gödaer Kirchenbesitz. In der Tat war es den Haugwitz in Göda nicht gelungen – wie an vielen anderen Orten Sachsens geschehen<sup>50</sup> –, im Zuge der Reformation alte Lehen und Stiftungen einzuziehen und widerrechtlich aus dem Kirchenvermögen herauszulösen. Aus diesem Faktum glaubte Leuther von Haugwitz Ansprüche ableiten zu können.

Schon im 15. Jahrhundert hatte nämlich der damalige Gaußiger Zweig der Familie „einen Altar in der Pfarrkirchen zu Göda [aufgerichtet] ..., und gewisse einkommen hierzu verordnet“<sup>51</sup>. Nachdem Göda erbländisch geworden war, legte der Kurfürst fest, dass dieses Altarlehen Teil der Besoldung der Pfarrer bleiben sollte: „Umbs Jahr nach Christi geburt 1565 hat der Löbliche Churfürst zu Sachßen Herzog August etc. Christmilder gedächtnuß, Solche fundation beneben den Schuldbrieffen von denen von Haugwitz zu Nedaschütz, durch Hieronymum Opitium Superintendenten zu Bischoffswerda und Matthesen Richtern Amtschössern auff Stolpenn, abfordern, In die Pfarrkirche zu Göda einlegen; Undt die Einkommen dieser Altarienlehens den Kirchen und Schuldienern des Orts, zur Jahres besoldung verordnen laßen, wie es biß auf diesen tag stehet.“<sup>52</sup> Ungeachtet von Streit und strittigen Fragen waren die finanziellen Grundlagen für den Pfarrdienst sicher. „Zur Pfarren zu Göda gehören von Alters drey halbe Hufen, Eilff Gärtner undt 4. Heußler dieselben sindt mitt Zinsen Undt Diensten dem Pfarrer undt Diacono eingereumet, aber die Lehen Undt Erbgerichte stehen dem Pfarrer alleine zu.“<sup>53</sup> Umfangreiche Verzeichnisse belegen, welche Höfe wieviel Natural- und Geldabgaben zu leisten hatten. Zu den Leistungen gehörten auch Dienste zur Erntezeit, beim Pflügen und zur Aussaat, ebenso Fuhrdienste. Pfarrer Warichius standen insgesamt 2 Gulden, 11 Groschen Erbzins, „38. Sichel. [,] 8. Sensen[,] 64 Rechen[,] 4. Schock 15. Eyer[,] 6. Pflüge“<sup>54</sup> zu.<sup>55</sup> Zu den regelmäßigen Einnahmequellen gehörte ebenso der „Erbinß von den drey Schenken zu Göda“<sup>56</sup>. Zum Fest der Himmelfahrt Mariens und am Dreikönigstag<sup>57</sup> zahlten die Wirte bestimmte Geldsummen, jährlich insgesamt „2. Schock 40. gr[oschen] Görlitz[isch]“ und „2 fl[orin] 19 gr[oschen] 6 pf[ennige] Meisnische[s]“<sup>58</sup> Silber. Nicht unerheblich waren auch die Einkünfte aus ehemaligen Altarlehen: der Lehen Sanctae Annae, Corporis Christi, der Lehens Mariae Magdalena

<sup>50</sup> Vgl. u. a. Günther Wartenberg: Landesherrschaft und Reformation: Moritz von Sachsen und die albertinische Kirchenpolitik bis 1546. Gütersloh 1988 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; 55), 128–131.

<sup>51</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 107<sup>v</sup> (Visitation November 1617). Das Altarlehen war im Laufe der Zeit immer wieder durch verschiedene Angehörige der Familie Haugwitz angereichert worden. (Vgl. PfA Göda: 15 a 1: Acta, sehr alte Urkunden, Verschreibungen etc. enthaltend, 16–20).

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 213.

<sup>54</sup> Ebd., 215<sup>v</sup>.

<sup>55</sup> Erst 1839 wurden die Handdienste und Naturalabgaben in Göda abgelöst; vgl. PfA Göda: 12, 13: Ablösungsrecess. Vgl. auch: PfA Göda: 12, 25: Acta Ablösungen von Geld- und Naturalleistungen bei den geistlichen Lehen betr.

<sup>56</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 216.

<sup>57</sup> Assumptionis Mariae, 15. August; Trium Regum, 6. Januar.

<sup>58</sup> PfA Göda: 12, 25: Acta Ablösungen von Geld- und Naturalleistungen bei den geistlichen Lehen betr., 216.

und Trinitatis.<sup>59</sup> Sie waren weit vor der Reformation gestiftet<sup>60</sup>, blieben als geistliche Stiftungen erhalten und brachten regelmäßige Zinsen. Stetige Schwierigkeiten hingegen brachten die sogenannten „Häusel-“ und „Hutengroschen“, zu denen die Haus- und Hofstellen verpflichtet waren.<sup>61</sup> Immer wieder klagte Pfarrer Warichius, dass man es ungeachtet der Verordnung der Generalartikel „biß auf die Zeit weder bey denen uf Churfürstlichen noch Oberlaußischen Boden bringen kommen, denn weil sie den Opfer Pfennige zu geben, sich beschwerten, dies weder annehmen, anheben noch versuchen dürffen, denn es ein Volck ist, das auf ihren alten Brauch halsstarrig stehet und sich mit nichten weisen oder bewegen laßet“<sup>62</sup>.

Einen gewichtigen Teil des Pfarrereinkommens sicherte überdies die Überlassung des Pfarrlebens wie Wohnung und zugehöriger Grund, was der Pfarrer für sich und seine Familie nutzen konnte. Das eigentliche Pfarrgrundstück war ein stattlicher Gebäudekomplex – viele Möglichkeiten, aber auch eine große Last. „Die Pfarrwohnung hat viel grosse gebeude, welche einem Pfarrer zuerhalten gar schwer Undt Unmöglich, dazu die Eingepfarrten keine Hülffe thun.“<sup>63</sup> Dazu gehörten ferner „Ein Baum und grase garten unterm Pfarr Hoffe. [und] Ein Kraut Garten hindern hoffe“, zu dem der Pfarrer „mus viel Zeune halten“. Obwohl nicht wenig Vieh zu halten war, fehlte eine ausgewiesene Weide, sodass Warichius „jährlich den dritten theil des feldes zur viehweide uf 10. fuder, heu und grummet zusammen gerechnet“ verwenden musste. Außer dass dem Pfarrer verschiedene Dienste bei der Bestellung des Pfarrackers zustanden, wird des Weiteren erwähnt, dass er „Zum Ackerbau [...] 3. Pferde und 2. knechte haltten“ müsse, ebenso „Zehen kühe“. Auch stand dem Pfarrer ein Anteil am Holzeinschlag zu: „15. klafftern holtz Undt an Reisich zwey theil, von Holtz das jährlich geschlagen wird. Solch Holtz müssen die Kirch Undt Schuldiener Uf ihr Unkosten schlagen lassen, Undt uf einer Weil weges an heim führen, auch den förster jhärlich mit 30. gr. besolden.“ Um die Wasserversorgung und zudem einen abwechslungsreicheren Speisezettel zu sichern, waren „Ein Teichel hindern Pfarrhofe [und] Ein Teichel unterm Acker bei darren“<sup>64</sup> willkommen, ebenso wie „Ein Fischwasser von Dorff Steige bis an des Diaconi Wiesen, sampt dem Holtz gestruppe umbher“. Ausdruck relativer Wohlhabenheit dürfte auch die Erwähnung einer eigenen Wasserleitung für das Pfarrgrundstück sein: „ein Rörwasser ward von des dotatis wiesen in Pfarrhof geführt.“ Je nach Trinkgewohnheit der Pfarrfamilie wird sich die Freiheit des Pfarrhofes von den Braurechten und der Trinksteuer ausgewirkt haben: „Der Pfarrer ist befreiet Undt bishero geruchlicher Brauch gewesen, das er mag für seinen Tisch, Bier Undt Wein algen, Auch bier für seinen Tisch brauen, wo es ihm gefellig und gelegen.“

<sup>59</sup> Vgl. u. a. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 232.

<sup>60</sup> Sanctae Annae: 1523, Corporis Christi: 1410, Trinitatis: 1495, Sanctae Mariae Magdalanae: 1469 (vgl. PfA Göda: 15 a 4: Acta Alte Pfarr- Diaconats- und Schulmatrikeln betr., 63–76).

<sup>61</sup> Vgl. die Generalartikel von 1580. In: Codex des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchen- und Schul-Rechts mit Einschluß des Rechts der frommen Stiftungen und der Ehe. Leipzig 1840, 41.

<sup>62</sup> PfA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend (zur Visitation von 1617).

<sup>63</sup> Dieses und die folgenden Zitate: SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580-1668, 221<sup>v</sup> (Visitation von 1617).

<sup>64</sup> Dieses und die folgenden Zitate ebd., 222.

Die verschiedenen territorialen Zugehörigkeiten der einzelnen Ortschaften der Gödaer Parochie brachten selbstverständlich Probleme. Die komplizierten Rechtsverhältnisse und unterschiedlichen Grundherrschaften schufen eine unübersichtliche Gemengelage, über die der Pfarrer schon im eigenen Interesse den Überblick behalten musste, verbanden sich damit doch auch Einkommensfragen für seine Familie und die Kirchengemeinde. Fünfzehn Dörfer des geteilten Kirchspiels gehörten wie Göda selbst zu Kursachsen. Sie zählten zum Amt Stolpen und unterstanden geistlich der Superintendentur Bischofswerda. Darin lebte mit ca. 550 Kommunikanten ungefähr ein Viertel der Gemeindeglieder.<sup>65</sup> Der überwiegende Teil, insgesamt 52 Dörfer, gehörte hingegen zur Markgrafschaft Oberlausitz und unterstand damit der böhmischen Krone. Für sie war das Amt Bautzen zuständig. Zeigen bereits diese Tatsachen die Inhomogenität der Parochie, so wird diese noch dadurch unterstrichen, dass die einzelnen Dörfer auch zu unterschiedlichen Grundherrschaften zählten. Unter anderem unterstanden einige Dörfer des Oberlausitzer Teils dem katholischen Kloster Marienstern bzw. dem Bautzener Domstift. Diese unter konfessionellem Aspekt belastenden Verhältnisse versuchten etliche Bauern auszunutzen, indem sie die obligatorischen Abgaben an die Pfarre zu Göda entweder verweigerten oder schmälerten.<sup>66</sup> So beschwerten beispielsweise die Dörfer Cannewitz und Koblitz Pfarrer Warichius, indem sie von den verbrieften Abgaben nur knapp ein Drittel leisteten. Ihre Unbotmäßigkeit begründeten sie bemerkenswerterweise mit unterschiedlichen Vorstellungen der Mengenmaße: „Denn sie haben beyder seits ein alt maß [,] das heißen sie die Starmaße, dasselbe ist voll löcher und spalten fingerbreit ausgefaulet, dadurch das Getreyde heufficht fellet, wen sie die maß wollen abstreichen, so rafften sie das getreyde halb wieder herauß, oder stoßen gar umb, oder wen es in den Sack soll geschüttet werden, schüttets der ienige darneben, wie er dazu sonderlich abgerichtet ist. [...] was neben den Sack fellet [,] das wird versoffen, und treiben also diese muttwilligen leute ein faßtnachtspiel damit, [und] redet ihnen der Kirchendiener deßwegen zu, so dürften ihm wohl schläge angebothen werden.“<sup>67</sup>

Gehörten seit alters die Kirchen von Gaußig und Neschwitz zu Göda und hatte sie ursprünglich der Gödaer Pfarrer zu verleihen gehabt, so scheint sich Warichius damit abgefunden zu haben, dass aus Neschwitz keinerlei Einkommen mehr zu erwarten war, weil sein Einfluss nicht mehr bis dorthin reichte. Gleichwohl beklagte er das Verlorene wiederholt.<sup>68</sup> Gaußig hingegen wurde zum besonderen Ärgernis. Sowohl die Kirche wie die nach Gaußig pfarrenden Dörfer lagen nicht auf kursächsischem Boden und waren deshalb seiner Einflussnahme entzogen. Das Pfarrlehen jedoch war kursächsisch geblieben. Unter dem Schutz des Bautzener Domstifts konnte sich deshalb noch fünfzig Jahre nach Einführung der Reformation in der Lausitz ein römisch-katholischer Kaplan

<sup>65</sup> Vgl. u. a. die Bemerkungen zur Visitation von 1580 (SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationis Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 10).

<sup>66</sup> Möglicherweise auch auf Geheiß bzw. mit Billigung der Grundherrschaft. So hielt schon die Visitation 1559 die Klage des Gödaer Pfarrers fest, die Äbtissin von Marienstern habe „ihren Unterthanen, so nach Göda eingepfarrt, verboten, ihme Decem und Opffer zu geben, und dass sie dieselben nach Crostwitz verwiesen habe“ (Schreiben von Finckler an die Superintendentur Bischofswerda, D. nach Matthae 1559, PfA Göda: 15 b 7: Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes, 91 f.).

<sup>67</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationis Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 108<sup>v</sup>.

<sup>68</sup> So als Beschwerde des Pfarrers schon in der Visitation 1580 (ebd.), zu Warichius Zeiten dann wiederholt 1587 (ebd., 75<sup>v</sup>) und 1617 (ebd., 108).

halten (bis 1619), obwohl die Mehrzahl der Einwohner evangelisch war.<sup>69</sup> Die Kompetenzstreitigkeiten bezüglich pfarrherrlicher Rechte zeigten vielfältige Anknüpfungspunkte. Ein ungewöhnlicher Fall erwuchs beispielsweise aus der Beachtung des neuen Gregorianischen Kalenders durch den Gaußiger Pfarrer, den sonst in der Umgebung noch niemand zur Kenntnis nahm.<sup>70</sup> Dieser Umstand hatte für ein junges Brautpaar unangenehme Folgen. Sie hatten sich – ihrer Meinung nach rechtzeitig – in Göda aufbieten lassen. Die Familien hatten auch „gebacken und geste eingeladen. Hat ihnen derselbige bepstische pfarr bey vermeldung vor Kirch und gericht: die copulation zu Goeda und Hochzeit verboten, dadurch sind die Leute In grossen Schaden“<sup>71</sup> gekommen. Doch war die Hochzeit nicht aufzuhalten. Nach dieser Verzögerung ließen sich die Brautleute nunmehr zu Ostern in der Gödaer Kirche trauen.

#### 4. Der Dienst als Pfarrer

Zu den geistlichen Aufgaben von Wenceslaus Warichius gehörten Gottesdienste und Amtshandlungen.<sup>72</sup> Die jeweiligen Zuständigkeiten waren zwischen Pfarrer Warichius und Diakon Martini geregelt. Der Pfarrer „mus alle Sontage, so wol auff die hohen fest Vor mittage Zweymahl predigen, eine Stunde wendisch, Undt eine Stunde deutsch ... Er mus die von Adell copuliren [trauen], die Hoch Zeit Predigt thun, zu Kranckheiten sie besuchen, beichte hören, tauffen, sie communiciren, die funera contuciren“<sup>73</sup> Undt die Leich Predigt thun. Davon giebt man dem Pfarrer, was eines Jeden gutter Willen undt vermögen ist.“<sup>74</sup> Hatte Warichius als Pfarrer generell die Amtshandlungen und die Seelsorge an der adligen Gesellschaft zu versehen, so teilte er sich die übrigen Aufgaben mit dem Diakon von Woche zu Woche. Diakon Andreas Martini musste hingegen „alle

<sup>69</sup> Zu den konfessionspolitischen Streitigkeiten in Gaußig im Reformationsjahrhundert vgl. Walter von Boetticher: Zur Geschichte des Kirchdorfes Gaußig und seiner Parochie. Mit einem Bildteil, einer Zeittafel sowie einem Nachwort hrsg. von Gerd Frey. Gaußig 1991, 57–67.

<sup>70</sup> Vgl. dazu Tino Fröde: Zur Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Oberlausitz. In: NLM. N. F. 10 (2007), 17–28.

<sup>71</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580-1668, 89 (Visitation 1584).

<sup>72</sup> Der Gödaer Pfarrer war nach der Reformation nur noch für das Gödaer Gotteshaus zuständig. Die Verantwortlichkeit für die Kirchen in Gaußig und Neschwitz war verloren gegangen (siehe oben). Im Zuge der parochialen Veränderungen durch die Neuordnungen war auch geplant gewesen, mehrere Ortschaften, die nach Bautzen-St. Nikolai (altgläubig) pfarren, aber auf kurfürstlichem Grund lagen, von dort zu lösen und zu Göda zu schlagen. Für diese sieben Dörfer sollte in Doberschau eine neue Kirche gebaut werden, „allwo vor alters eine Capelle gestanden darinnen man jährl[ich] etliche mahl Gottes dienst getrieben, so nur bey den Menschen Gedencken einigefallen“ (PFA Göda: 15 b 7: Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes, 185). Diese Pläne, 1560 und erneut 1664 verfolgt, zerschlugen sich. Zu der erwähnten Doberschauer Kapelle, ihrem Alter, dem genauen Standort, ihrer Ausstattung wie der pastoralen Versorgung ist nach derzeitigem Forschungsstand nichts bekannt. Es sollte sie „ein Geistlicher von Göda, oder, wo sie einen eigenen Pastorem erhalten könten, derselbe sie mit Sacris Sonn- und Festtags versorgen“. (Ebd.)

<sup>73</sup> Lateinisch: die Trauerfeierlichkeiten anführen.

<sup>74</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 222 (Visitation 1617). Die sich aus Beisetzungen ableitenden Einkünfte sind beispielsweise zu ersehen PFA Göda: 23: Acta das Einkommen der geistlichen Stellen betr.

Sontage zu Vesper den Catechismum oder die Episteln wendisch predigen, auff die Aposteltage das Evangelium wendisch [,] die krancken besuchen, trösten und communiciren [,] kinder tauffen [,] die Breutte copuliren [,] die funera conduciren [,] Beichte hören [,] das Ampt einen Sontagk umb den andern halten Undt sonst fleissig aufwarten.<sup>75</sup>

Es ist sicherlich ein glücklicher Umstand, dass sich die Schilderung eines Gödaer Gottesdienstes aus diesen Zeiten erhalten hat.<sup>76</sup> Sie stammt von 1579, zehn Jahre bevor Warichius das Pfarramt zu Göda übernahm. Es wird ein geistlich reich erfüllter Sonntag geschildert und überdies ein Eindruck gegeben, wie sich die Zweisprachigkeit der Gödaer Kirchgemeinde im gottesdienstlichen Vollzug spiegelte.<sup>77</sup> Der Aufbau der Gottesdienstliturgie folgte streng der sogenannten Heinrichsagende, die seit 1539 über Jahrhunderte die verbindliche Gottesdienstordnung Sachsens festschrieb. Pfarrer Jakob Finckler – er war Pfarrer in Göda bis 1585 – begann nach dem Vorläuten morgens gegen fünf eine Stunde später mit dem Gottesdienst: „Hora 6. lasse er zum andern Mahl leuthen [...] Hierauf hebe der Schulmeister an Introitum zusingen midt den Schüllern, daranach das Kyrie, darauf das Et in terra pax windisch, herauf lieset er eine collecta und die Epistel windisch. Dornach singt der Schulmeister einen windischen Gesang aus dem Enchiridio Lutheri, hierauf liesset das Evang[elium] windisch, darnach singt der Schulmeister den Glauben windisch, hierauf gehet der Pfarrher auf der Cantzel, predigt das Evang[elium] windisch.“<sup>78</sup> Nach der Predigt kamen Gebete, die wöchentlich aus der Bischofswerdaer Superintendentur zugeschickt wurden. Die regelmäßige Korrespondenz mit dem Amt hatte der Schulmeister zu führen.<sup>79</sup> Nach den Fürbitten „steiget der pfarr von der Cantzel und singt der Schulmeister ein deutschen gesang aus des Lutters gesangbuch, darnach list der pfarrher eine collect deutsch, und darauf die Epistel, darnach das Evang[elium], darnach wird der glaube deutsch gesungen, und predigt wieder deutsch.“ Im Anschluss an diese ausführlichen Wortverkündigungen wurde Abendmahl gehalten, „ein Sontag deutsch den andern windisch [...]. Nach geschehener Communion liese er die Gratia Action und beschließt mit der Benediction. Wird also das Ampt abgehalten halbwegs Eilffe.“<sup>80</sup>

In diesem mehrstündigen Gottesdienst amtierten Pfarrer, Schulmeister und Diakon. Die beiden Letzteren hatten eine kurze Mittagspause, denn ungefähr zwei Stunden später wurde die Nachmittagsvesper gehalten, zu der Schulmeister und Diakon verpflichtet waren: „Hora prima nachmittags wird Zur Vesper geläut Und in der Kirche ein psalm oder 2 gesang, darauf des Sontags Responsorium, und der Hymnus Lux beata darnach

<sup>75</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 227<sup>v</sup>.

<sup>76</sup> Ebd., 26<sup>v</sup> (Visitation 1579). Die aussagekräftige Quelle ist abgedruckt als Anhang 2 zu Jens Bulisch: Die evangelischen sorbischen Gottesdienste in der Oberlausitz. In: Zur Kirche gehört mehr als ein Kruzifix. Studien zur mitteldeutschen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Festgabe für Gerhard Graf zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Michael Beyer u. a. Leipzig 2008 (Herbergen der Christenheit; Sonderband 13), 315–336.

<sup>77</sup> „Opera ordinaria und Accidentia des pfarrhern zu Göda, Er Muß Alle Sontag frühe, so wohl auff die Hohe festa zwey Mahl predigen. 1 Stunde wendisch. 1 Stunde deuzsch. Dass Ambt helt Er Einen Sontag umb den andern.“ PfA Göda: 15 a 3: Acta Alte Pfarr- Diaconats- und Schulmatrikel und Berichte über dieselben betr. (Auflistung von 1580).

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Vgl. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 234<sup>v</sup>.

<sup>80</sup> Ebd., 26<sup>v</sup>.

die Antiphona und das magnificat. Als dan gehe der capplan auf die Cantzel und predigt den Kleinen Catechismum Lutheri, mitt der Auslegung wie sie darin stehet windisch, Nach der Predigt singt der Schulmeister das benedicamus, und daranach das Da pacem Domine [...] hierauf wird die collect gelesen, und mit der collecte wie gewöhnlich 3 mahl pro pace geschlagen.“<sup>81</sup>

Folgt der Aufbau der Gottesdienstliturgie – abgesehen von der zweisprachigen Besonderheit – streng der agendarischen Ordnung, die bis in heutige Zeiten wiedererkennbar geblieben ist, so war die liturgische Durchführung im Vergleich zu heute durchaus sinnenfroher und in der Feier des Glaubensmysteriums opulenter. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts erwähnt beispielsweise der Kircheninventar unter anderem eine „rothe Plischene Kasel, oder Meßgewandt. 2. eine alte Schwartze Kasel, oder Meßgewandt von Atlass mit einem Crucifix. 3. ein gutes Chor Hembde, von Leinwandt, zu der rothen Kasel gehörig, nebst einen Ledern Riemen. 4. ein Chor Hembde von Leinwandt, mit 4 Flügeln so der Herr Diac[onus] brauchet.“<sup>82</sup> Weiter werden eine ganze Anzahl von Tüchern für verschiedene Zwecke benannt, unter ihnen auch „ein Rother Plischener Altar, Cantzel und Tauff Stein Ornat, bestehend aus drey großen Tüchern, eins umb Altar, eines umb die Cantzel, und eins umb den Tauff-Stein, nebst zwey schmahlen Cräntzen“<sup>83</sup>. Gelegentlich dienten auch Schüler bei der Messe. Sie halfen unter anderem beim Singen der Liturgie und hielten während des Abendmahls den Kommunikanten Tücher vor, damit von den konsekrierten Elementen nichts auf die Erde fiel. Werden außerdem noch eine stattliche Anzahl von Abendmahlsgeräten und Leuchtern aufgeführt, so ist aus einem Inventar aus dem Jahre 1617 – also zu Warichius’ Zeiten – zu erfahren, dass auch „I. klein Glöcklein“<sup>84</sup> vorhanden war: ein Wandelglöckchen für die Eucharistie.<sup>85</sup> Relativ selten ist in sächsischen Inventarlisten die Erwähnung von Weihrauchgefäßen. Darum ist die Gödaer Nennung für 1617 ein Glücksfall: „I. Messing turibulum“<sup>86</sup> – eine Weihrauchpfanne aus Messing. All diese Akzidenzien ermöglichen es uns, alte Gottesdienste aus den Zeiten lutherischer Orthodoxie in Göda vor unseren Augen erscheinen zu lassen: üppige Liturgie, reich geschmückte Gewänder, Weihrauch, Glöckchen.<sup>87</sup>

---

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> PfA Göda: 15 a 10: Acta Kirchen- Pfarr- und Schulinventarien betr., 3.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 235<sup>v</sup> (Visitation 1617).

<sup>85</sup> Es wurde während der Eucharistiefeyer drei Mal geläutet: am Beginn des Vaterunsers und je einmal bei den Einsetzungsworten zu Brot und Wein, vgl. dazu die Angaben von Warichius 1617 (ebd., 328 f.; publiziert als Anhang 1 bei Bulisch: Gottesdienste ... [siehe Anm. 76]).

<sup>86</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 235<sup>v</sup> (Visitation 1617).

<sup>87</sup> Zu Fragen gottesdienstlicher Gestaltung in dieser Zeit ebenso wie zu sorbischen Gottesdiensten insgesamt vgl. Bulisch: Die gebremste Reformation ... [siehe Anm. 31] u. Ders.: Gottesdienste ... [siehe Anm. 76]. Dort wird auch weiterführendes Quellenmaterial präsentiert (zu Göda bes. Anhänge 1 u. 2).

## 5. Im Dienst für das sorbische Volk

Unterstützte der Pfarrer von Senftenberg den Großenhainer Superintendenten bei den Visitationen im sächsischen Nordosten in der Gegend von Ruhland und Spremberg<sup>88</sup>, da auch dort große Teile der Bevölkerung sorbischer Herkunft waren, so fiel diese Funktion im Raum um Bischofswerda und Wilthen bis hinauf nach (Neusalza-)Spremberg traditionell dem Gödaer Pfarrer zu. Diese Aufgabe brachte zusätzliche Belastungen zu seinen ohnehin umfangreichen dienstlichen Verpflichtungen. So übersandte Warichius beispielsweise am 26. Juli 1598 nach Bischofswerda „die Local-Visitation von Wilthen, und bitte zu melden, wie er den Bericht abfaßen solle, und wem die Acta überschiedt werden sollen?“<sup>89</sup> Weiter führte er aus, dass er „aus dem unrichtigen gebürgischen und wilden Creyße anheim kommen und sey die Nacht darauf sein Weib entbunden worden“<sup>90</sup>.

War bereits in der Gödaer Gottesdienstgestaltung die Zweisprachigkeit der Parochie berücksichtigt, so kommen weitere sorbische Aspekte ins Blickfeld, wenn das Augenmerk auf damals vorhandene Liturgie- und Gesangbücher gerichtet wird. Selbstverständlich besaß Göda Messbücher, große Psalterien und Responsorienbücher, aus denen die vom Schulmeister geleitete Schola die Liturgie bereicherte. Ebenso gab es Bibeln, eine Ausgabe der Generalartikel von 1580 und die Formula Concordiae aus demselben Jahr.<sup>91</sup> Sorbische Gesangbücher gab es zu Warichius' Zeiten nur handgeschrieben und tatsächlich führt der Inventar von 1617 „wendisch gesenge, geschrieben“<sup>92</sup> auf. Ein Inventar reichlich ein Jahrhundert später (1731) erwähnt „Zwey unbrauchbahr Wendische Gesangbücher“<sup>93</sup>, wahrscheinlich schon verschlissene Exemplare des Drucks von 1710.<sup>94</sup>

Schon bei der Schilderung des Gottesdienstes war aufgefallen, dass man neben sorbischen Gesängen und Lesungen auch bestimmte Stücke des Glaubens zu Gehör brachte und dass der Diakon in der nachmittäglichen Vesper am Sonntag regelmäßig über Luthers Katechismus zu predigen hatte. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf jene Leistung von Wenceslaus Warichius, die ihm einen Ehrenplatz in der sorbischen Kultur- und Literaturgeschichte eintrug: die Übersetzung von Luthers Kleinem Katechismus, die er im Jahr 1595 in Bautzen zum Druck bringen konnte. Die Drucklegung dieses Werks

<sup>88</sup> Vgl. dazu Jens Bulisch: Die sächsischen Fürstenschulen und die Sorben. In: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung. Hrsg. von Jonas Flöter u. Günther Wartenberg. Leipzig 2004 (Schriftenreihe zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 9), 297–313, hier 297; Ders.: Gottesdienste [siehe Anm. 76], 318 f.

<sup>89</sup> PFA Göda: 15 b 7: Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes, 102.

<sup>90</sup> Ebd., Mit gleichem Schreiben schickte Warichius an Albert Lüttich noch „3. Exemplaria des Wendischen Catechismi“ (ebd.).

<sup>91</sup> Vgl. u. a. den Inventar von 1617 (SHStAD: Loc. 1999/1: Visitationes Acta bey der Superintendentur Bischofswerda 1580–1668, 235<sup>v</sup>).

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> PFA Göda: 15 a 10: Acta Kirchen- Pfarr- und Schulinventarien betr., 4.

<sup>94</sup> Das erste obersorbische Gesangbuch war 1710 auf Veranlassung der Oberlausitzer Stände mit einer Sammlung von 200 Liedern herausgegeben worden. Die zweite Auflage erschien 1719, vgl. Georg Müller: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der sächsischen Landeskirche. Neun Vorträge. Vortrag Sechs. Gottesdienst. In: BSKG 10, 1–126, hier 124.

markiert eine bedeutende Etappe sorbischer Kultur: die Erscheinung des ersten ober-sorbischen Buchs in gedruckter Form.<sup>95</sup>

Warichius wird schon als Diakon – zumal er ja Sonntag für Sonntag die Stücke des Kleinen Katechismus auszulegen hatte – die Notwendigkeit erkannt haben, diese grundlegende Kurzfassung lutherischen Glaubens für die sorbisch sprechende Gemeinde in Unterweisung und Schule fruchtbar zu machen. Die Vermutung liegt nahe, dass er schon als Diakon den Plan dazu gefasst hatte, der aber erst zum Abschluss kam, als er bereits Pfarrer war, denn als Diakon wird er das Fehlen eines geeigneten Lehrbuchs als größere Not empfunden haben. Mit Luthers Katechismus in sorbischer Sprache war den Kirchen- und Schulienern zugleich ein Tauf- und Trauformular an die Hand gegeben. Ebenso erhoffte sich Pfarrer Warichius Erleichterungen beim Beichtehören, wenn er die Konfiteuten in genormten Formulierungen examinieren konnte. So schreibt er im Vorwort, dass die Geistlichen bisher „in Actione nur den deutschen Text für sich haben/ und wie es ihnen in den mundt kömpt dem Volck ex prompta memoria fergeben müssen/ welches zum teil auss mangelung der wendischen Bücher/ zum teil aus unwissenheit und unerfahrung der Grammatickn dieser sprachen herfleust. Der schaden aber so aus solchen ungleichen interpretationibus erfolget. Item dieser/ das die armen einfeltigen zuhörer/ Sonderlich die Dienstboten/ so fast alle jahr von einem ohrt zum andern zihen müssen/ Wenn sie nu an diesem ohrt diese/ an einem andern aber eine andere version und tractation des Catechismi und anderer sprüche hören/ werden sie darüber jre und stutzig/ können aus Gottes Wort und dem heiligen Catechismus keinen satten bericht von sich geben/ wie mans in den Beicht examinibus erfahret.“<sup>96</sup> Warichius konnte seinen Dienstvorgesetzten, den Bischofswerdaer Superintendenten Albert Lüttich, zu einem Geleitwort für seine verdienstvolle Edition gewinnen.<sup>97</sup> Lüttich ehrte den Übersetzer unter anderem mit einem lateinischen Epigramm, er lobte dessen sprachliche Kunst und wagte euphorisch „nach diesem anfang auch zu hoffen die edition der Augsburgischen Confession sampt den andern hinderstelligen Hauptsymbolis/ als dem Nicenischen/ Athanasii/ Ambrosii/ und Augustini/ zu der Christlichen Concoridia/ neben der wendischen Translation Bibliorum“<sup>98</sup>. Lüttichs Hoffnungen jedoch ins Werk zu setzen, blieb späteren Generationen vorbehalten.<sup>99</sup>

<sup>95</sup> Bisher ist nur ein erhaltenes Exemplar der Erstauflage in Wolfenbüttel bekannt; ein Exemplar der Zweitauflage (1597) befindet sich in der Ratsschulbibliothek in Zwickau. Gut greifbar ist jedoch die Faksimileedition mit Transliteration durch Heinz Schuster-Šewc: *Die ältesten Drucke ...* [siehe Anm. 2], 13–162.

<sup>96</sup> *Der kleine Catechismus/ Tauff und Trawbüchlein/ D. Martini Lutheri/ in Gottseligen/ Wendisch und Deutsch in druck verfertigt. Durch Wenceslaw Warichium Grödicensem, Pfarrern zu Gödaw. Sampt einer Vorrede/ Herrn M. Alberti Littichii Pfarherrn vnd Superintendentis, zu Bischoffswerda/ Anno 1595,* (zit nach Schuster-Šewc: *Drucke* [siehe Anm. 2, 8<sup>v</sup>–9).

<sup>97</sup> Mit Schreiben vom 10. Juli 1595 hatte sich Warichius „wegen eines Epigrammatis, Commendation, Dedication bey Druckung des Catechismi“ an den Superintendenten Albert Lüttich gewandt (PFA Göda: 15 b 7: *Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes*, 95). Superintendent Lüttich antwortete zügig und verband die Übersendung seines Beitrags mit der dienstlichen Anweisung zum Gebrauch des Katechismus: „Dedication bey dem neu gedruckten Catechismo, und Anordnung des Catechismus Examinis Sontags und in der Woche.“ (Ebd.).

<sup>98</sup> *Der kleine Catechismus ...* [siehe Anm. 96, 6<sup>v</sup>].

<sup>99</sup> Erst 1728 lag die ganze sorbische Bibelübersetzung vor. Die drei altkirchlichen Symbole gab 1670 der Großpostwitzer Pfarrer Michael Frentzel zusammen mit seiner Matthäus- und Mar-

Mit Luthers Katechismus in sorbischer Sprache war für den Unterricht in Kirche und Schule ein Lehrbuch gewonnen, das auch für die Erwachsenenunterweisung, den sogenannten Katechismusunterricht, Verwendung fand. Die eigentliche Schulbildung genossen die Gödaer Kinder in ihrer Schule, für die eigens ein Schulmeister angestellt war. In den 1580er-Jahren war es Jacob Stumpff.<sup>100</sup> Ihm folgte Gregor Stamm. Dieser quittierte Ende 1606 seinen Dienst, „weil er in Schluckenau eine Wittwe geschwängert, und mit derselben ehelich verlobet, oder copuliret worden, Die Vettel habe ihre Nahrung an Ackerbau daselbst.“<sup>101</sup> Sein Nachfolger wurde der 27-jährige Niederlausitzer Martin Scherz. Er stammte aus Drebkau.<sup>102</sup> Die Palette seiner Aufgaben war groß. Zunächst oblag es ihm, „die Schüler fleissig [zu] instruiren [,] Im Sommer frühe von 6. bis 9. Uhr [,] Im Winter von 7. bis zu 10. Uhr [,] Nach Mittag von 12. bis zu 3. Uhr“<sup>103</sup>. Neben dem Schuldienst hatte er „das geleute zu rechter Zeit [zu] versorgen [,] den Chor, mitt singen, Lateinisch, deutsch und windisch [zu] versorgen [,] auff der Orgel schlagen [,] die Kirche fleissig auf und zu[zu]schliessen [,] Mitt den funeribus gehen.“<sup>104</sup> Darüber hinaus hatte er den Schriftverkehr für die Kirchväter zu versehen und den Kontakt zur Superintendentur wegen der amtlichen Verlautbarungen zu halten. Als Wohnung war ihm das Obergeschoss der Schule auf dem Kirchhof zugewiesen.<sup>105</sup>

Wie der Aufgabekatalog zeigt, hatte der Schulmeister die Schüler in drei Sprachen anzuleiten. Sein Tätigkeitsfeld war anspruchsvoll, denn die Gödaer Dorfschule hatte sich zugleich der Begabtenförderung zu widmen, „das windische knaben deutsch und Lateinisch auch die principia grammatices darinnen lernen, auff das man windische knaben erziehet, die man in fürsten Schulen befördern kenne, wie der Churfürst zu Sachsen, Unser gnedigster Herr, verordnet.“<sup>106</sup> Die besondere Begabtenförderung erfuhren selbstredend nur wenige; die Bildungsfähigkeit war in Göda nicht höher als

---

kusübersetzung heraus. Die Augsburger Konfession folgte erst 1730, zusammen mit dem Apostolikum, dem Nizänum und dem Athanasianum.

<sup>100</sup> Stumpff erhielt von den Visitatoren kein gutes Zeugnis: „Dieser schulmeister beschwerdt die leute so sehr und will von den bludt armen leuten so viel haben, das Es nicht Möglich und sie Es auch vormöge der Matrikel nicht schuldig zu geben seyndt.“ (PFA Göda: 15 a 3: Acta Alte Pfarr- Diaconats- und Schulmatrikel und Berichte über dieselben betr. [Aufstellung von 1580]).

<sup>101</sup> Schreiben vom 17. November 1606 (PFA Göda: 15 b 7: Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes, 113).

<sup>102</sup> Vgl. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 229 (Visitation 1617). Auch: PFA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 35. Scherz wurde 1621 Diakon in Göda. Ihm folgte sein Sohn Adam Scherz ab 1630. 1619 wurde Hieronymus Friesing Diakon.

<sup>103</sup> Ebd., 234<sup>v</sup>. (SHStAD); PFA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 42. „Des Morgens, die erste stunde, repetirt er mitt den ... das Latein, die ander stunde verhöret er die andern knaben, so da buchstabiren und lesen lernen. die dritte stunde liest er das Neue Compendium Nach mittage die erste stunde vbet er musicam mit den knaben. die ander stunde verhöret er die .... vnd ... die dritte lieset er Catonem, und gibt den knaben das Latein, aus den Sententijs Salomonis. Die Mittwoch und Sonnabend treibet er den Catechismus Latinè und deutzsch.“ (PFA Göda: 15 a 3: Acta Alte Pfarr- Diaconats- und Schulmatrikel und Berichte über dieselben betr.). Doch folgt auch ein Tadel: „Sed adhortandus est ad diligentiam.“ [Doch mußte er zur Sorgfalt ermahnt werden, ebd.)

<sup>104</sup> PFA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 42.

<sup>105</sup> Vgl. SHStAD: Loc. 1999/1: Visitations Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 235.

<sup>106</sup> PFA Göda: 15 a 2: Acta Gödaer Matrikel aus den Jahren 1587–1679 enthaltend, 35.

anderswo.<sup>107</sup> Auch wurden die Kinder, zumal die Jungen, auf den Höfen und bei der Feldarbeit gebraucht, da „die armen unverständigen und hochbeschwerten wendischen Leute ihre Kinder nicht zur Schule zu halten vermögend sind, sondern von Jugend auf zur Arbeit gewöhnen“<sup>108</sup> müssten. Immer wieder baten „auch das Ministerium<sup>109</sup> und Kirchfart und Superintendens weil fast mangel vorkommen will an Pfarr Herrn die der Wendischen sprach kundig, und ob in dieser und anderer des Orts Kirche die Predigt wendisch gehalten muß werden, das S[eine] Churf[ürstlichen] Gn[a]d[en] etwa zweene wendische Stipendiaten in den Fürsten Schulen underhalten lassen wolten, damit man mit der Zeit, die Verledigten Wendischen Pfarren wieder ersetzen könne.“<sup>110</sup> Es ist deshalb eigens herauszustellen, dass in den Amtsjahren von Warichius mehrere Knaben die Aufnahmeprüfungen für die Fürstenschulen bestanden und die Grimmaer Schule St. Augustin besuchen konnten.<sup>111</sup> Durch seine Vermittlung kamen 1597 die Gödaer Schüler Antonius Gommer und Andreas Götzer nach Grimma. Beide flohen jedoch „wegen geübten frevels und Muthwillens“<sup>112</sup>, und Furcht der Straffe“<sup>113</sup> drei Jahre später aus der Fürstenschule.<sup>114</sup> Warichius setzte sich sehr für ihre Rehabilitierung ein. Er sah die Not für die Schüler, aber auch für den sorbischsprachigen geistlichen Nachwuchs und bat „um Gottes Ehre Willen, der Wendischen Nation zum Besten, und diesen armen Gesellen, die ihre Verbrechen herzlich bereuen, und zu größeren fleiß im studiren sich erbieten“<sup>115</sup>. Die Bemühungen von Warichius blieben erfolglos.<sup>116</sup> Wenigstens erreichte er, dass Elias Mirus aus Wilthen 1601 als Ersatz nach Grimma gehen konnte.

Drei Jahrzehnte, von 1587 bis 1618, wirkte Wenceslaus Warichius als Geistlicher in Göda. Sein Tod scheint ihn ohne Vorwarnung ereilt zu haben. Die Visitation von 1617 erwähnt keinerlei Krankheit, doch noch bevor die Unterlagen vollendet waren, wurde über ihn ergänzt: „ist todt, u[nd] sein Sohn ομοιονόμο<sup>117</sup> an seine Stelle kommen“<sup>118</sup>. Wenceslaus Warichius d. Ä. starb im Alter von 54 Jahren am 1. September 1618.<sup>119</sup> Er

<sup>107</sup> Die gelegentlich für Göda angenommene Lateinschule, gleichsam als Vorbereitung für eine der drei Fürstenschulen, bedarf sicherlich der Präzisierung. Hugo Friedrich Rosenkranz datiert ihre Gründung ins Jahr 1562 (Rosenkranz: Einführung ... [siehe Anm. 31], 60). Ob man von einer „Lateinschule“ sprechen kann, muss nach Aktenlage vorerst offenbleiben. Gewiss erhielten einige Schüler gezielte Förderung, dies jedoch als regelrechte Lateinschule zu bezeichnen, dürfte zu hoch greifen.

<sup>108</sup> Zit. nach Müller: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte ... [siehe Anm. 94], 118.

<sup>109</sup> Gemeint war das Gödaer Pfarramt.

<sup>110</sup> PfA Göda: 15 a 4: Acta, Alte Pfarr- Diaconats- und Schulmatrikeln betr., 95. (Zur Visitation von 1617).

<sup>111</sup> Vgl. Bulisch: Fürstenschulen ... [siehe Anm. 88], 304 f.

<sup>112</sup> Sie waren „nächtlichen aus der Schule in die Stadt neben andern gestiegen“. (Schreiben des Grimmaer Verwalters Johann Püßel an Albert Lüttich vom 4. August 1600, PfA Göda: 15 b 7: Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes, 42).

<sup>113</sup> Befehl des Administrators, Herzog Friedrich Wilhelm, vom 18. November 1600 (ebd., 42).

<sup>114</sup> Der Grimmaer Rektor Martin Heinecke schätzte dem Bischofswerdaer Superintendenten gegenüber Götzer als „aptus“ (brauchbar) und Gommer als „vero ineptus ad studia“ (zu den Studien unbrauchbar) ein. (Schreiben vom 10. November 1600, ebd., 41).

<sup>115</sup> Schreiben vom 14. Oktober 1600, ebd., 43.

<sup>116</sup> Beide wurden später dennoch Pfarrer, vgl. Bulisch: Fürstenschulen ... [siehe Anm. 88], 304.

<sup>117</sup> Griechisch: gleichen Namens.

<sup>118</sup> SHStAD: Loc. 1999/1: Visitation Acta bey der Superintendentur Bischoffswerda 1580–1668, 103.

<sup>119</sup> Die Angabe von Karl Heinrich Meyer, 5. September 1618 (Meyer: Katechismus ... [siehe Anm. 1], 7), dürfte nicht stimmen: im Kirchenbuch zu 1618 (Nr. 78) ist das Datum schwer le-

wurde begraben „draussen uffm Kirchoff bey der Schwartzten Thür.“<sup>120</sup> Unter den 1609 nach Grimma beförderten Schülern war auch Wenceslaus Warichius' gleichnamiger Sohn, der seinem Vater 1619 ins Amt folgte. Inwieweit sich der bisherige Diakon Andreas Martini Hoffnungen auf eine Beförderung gemacht hatte, ob überhaupt erwogen worden war, Warichius d. J. erst auf den Diakonat zu setzen und Martini zum Pfarrer zu ernennen, ist nicht zu ersehen. Sollte Martini, gewiss nicht unberechtigt, jemals auf die Pfarrstelle spekuliert haben, so zerschlugen sich diese Aussichten. Der junge Warichius folgte seinem verstorbenen Vater und blieb in Göda Pfarrer bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1633, kurz bevor die ersten Ausläufer des Dreißigjährigen Kriegs Kursachsen erreichten.<sup>121</sup>

Die konzentrierte Sicht auf einen eng begrenzten Zeitabschnitt an einem bestimmten Ort bietet besondere Chancen der Erkenntnis. Wenn es gelingt, sie in den zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen, kann sogar die Fokussierung auf eine Person nicht nur ein ausdrucksstarkes, sondern auch ein aussagekräftiges Bild der Epoche zeichnen. So ermöglicht die verschiedene Beleuchtung eines Lausitzer Pfarrers am Ende des 16. Jahrhunderts zugleich, schlaglichtartig eine Skizze dieser Zeit zu geben.

Warichius war ein vielbeschäftigter Pfarrer. Nahezug dreißig Jahre versah er seinen Dienst in den besonderen Verhältnissen der Kirchgemeinde Göda. Diese Verhältnisse sind nicht nur an der Zweisprachigkeit festzumachen, sondern vielmehr an Gödas schwieriger Grenzlage zweier Territorialstaaten mit konfessionell unterschiedlich ausgerichteten Fürstenhäusern: dem römisch-katholischen böhmischen König und dem lutherischen sächsischen Kurfürsten. Diese Grenzlage und die Teilung der Parochie brachten vor allem für die finanzielle Grundlage der geistlichen Arbeit etliche Unsicherheiten mit sich. Mit einigem Geschick, mit Ausdauer und Beharrungskraft konnte Warichius den Überblick behalten. Immer wieder klagte er hartnäckig alte Rechte ein – freilich nicht immer erfolgreich. Neben diesen organisatorisch anspruchsvollen Voraussetzungen seines Dienstes war er ein tüchtiger Pfarrer, fest im Bekenntnis, treu und fleißig im Amt. Obwohl die Kirchgemeinde Göda nicht arm war, ist dennoch hervorzuheben, dass es Pfarrer Warichius war, der die 1580 durch Brand stark geschädigte Kirche wieder herstellte<sup>122</sup>, dass er ebenfalls die 1604 abgebrannte Pfarre groß und stattlich

---

serlich (doch wohl eher „1.“), klar jedoch benennt es das Kirchenbuch weiter hinten, wo die Honoratioren des Ortes verzeichnet sind (Nr. 74): „Den 1. Septemb[er] Ao 1618 obijt Wenceslaus Warichius“ Somit ist auch Helmut Jenč: *Hodžij a najstarše hornjoserbske pismostwo*. In: *Rozhlad* 5/2006, 171–174, hier 171, zu korrigieren.

<sup>120</sup> PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, (1618 Nr. 74).

<sup>121</sup> Als sein Nachfolger Tobias Prätorius 1634 die Stelle übernahm, überließ man „des Pastoris Goed[ensis] Wenceslai Warichii Wittiben und Kindern, wegen Armuth und Plünderung das Inventarium“. (PfA Göda: 15 b 7: *Scripturae Parochiam in Goeda et appertinentibus continentes*, 70).

<sup>122</sup> Es sei „landkundig worden, Wie erbermlich durch Gottis verhengnis, aus verwarlossung unvorsichtiger Nachbarn, an dem Unglücklichen 13ten tag Januarij, welcher war der achte nach Ephiphanias, in der volgenden Nacht Zwischen 10 vnd 11 hora, ein veuer [...] feuer plötzlich vnd gewaltig an und faugangen, welches nicht allein [...] sondern die erneuerde Schule, welche vor wenig jaren von grundt auf gar Neuer upfn Kirchhoffe erbauet, angetzündet und gar verturbet: Vnd also vorn die Schönste, gröste Kirche, so in diesen gantzen Superintendentz krayß, in Städten oder Dörffern, oder auch sonsten, weit und frey dergleichen zufinden.“ (Schreiben von Hieronymus Opitius, Jacobus Finckler, Ambrosius Schwarz, Jacob Stumpff, PfA Göda: 15 a 1: *Acta sehr alte Urkunden, Verschreibungen etc. enthaltend*, 24). In welcher

wieder aufbauen ließ und im selben Jahr die Sanierung der Orgel abschloss.<sup>123</sup> Besonders der Brand der Pfarre 1604 hatte seine Arbeit sehr behindert, verlor er doch nicht nur seine gesamte persönliche Habe, sondern darüber hinaus auch viele Unterlagen, die in der Argumentation zur Besitzstandswahrung hilfreich gewesen wären. Wie die meisten Pfarrer seiner Zeit konnte er sich und die Seinen nicht allein durch das Amtieren „in sacralibus“ ernähren. Er war nicht nur Hirte der Gemeinde, sondern zugleich Vater eines umfangreichen Hausstands – wir denken an die zahlreichen Kinder –, aber auch Gesinde wird zum Pfarrhaushalt gehört haben. Vieh war zu versorgen, der Acker zu bestellen, Gemüse und Obst anzubauen, Teichwirtschaft zu betreiben. Über diese Tätigkeiten hinaus sah Wenceslaus Warichius eine besondere Mission im Wirken für sein sorbisches Volk. So unterstützte er den Bischofswerdaer Superintendenten als Beigeordneter in wendischen Angelegenheiten wie bei der Visitation sorbischsprachiger Gemeinden – beispielsweise in Wilthen oder (Neusalza-)Spremberg –, bemühte sich um geeigneten sorbischen Nachwuchs in der Gödaer Schule, möglicherweise für das geistliche Amt nach dem Besuch der Fürstenschule. Herausragend jedoch ist sein Verdienst um die Herausgabe des Katechismus. Seinen Rang in der sorbischen Kulturgeschichte erwarb er sich weniger mit der geistigen Leistung der Übersetzung als vielmehr mit der Tatsache, dass es das erste gedruckte obersorbische Buch war. Dass Warichius den Katechismus übersetzte, ist zugleich Erweis dessen, dass er das Notwendige erkannte, praktisch dachte und zielgerichtet zu arbeiten verstand. Wenceslaus Warichius war gewiss kein großer Gelehrter, kein durchgeistigter Denker oder mit wissenschaftlichen Ambitionen glänzender Geistlicher. Vielmehr war er ein geschickter Organisator, der die umfänglichen Anforderungen an sein Amt nicht nur erkannte, sondern ausfüllte. Warichius ist einer derjenigen Pfarrer, die die sächsische Landeskirche zu dem machten, was sie über Jahrhunderte war und wovon sie noch heute zehrt.<sup>124</sup>

## Abkürzungen

SHStAD: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: 10088: Oberkonsistorium  
 PfA Göda: Pfarrarchiv Göda

---

Weise sich die eingepfarrten Ortschaften am Wiederaufbau der Kirche beteiligen sollten und welche Rechte und Pflichten sich daraus ableiteten, bestimmten sogenannte „Conditiones artickele“ vom 1. Juni 1580 (PfA Göda: 6 d 1: Acta Kirchenbausachen betr.).

<sup>123</sup> Die Orgel war „An[no] 1580. die Trium regum, durch die Feuersbrunst, verdorben [...] [und durch den] kunstreichen Meister Joanni Langen Orgelsetzern vnd Bürgers zu Camenz“ neu erbaut worden (PfA Göda: 6 f: Acta die Orgel betr.).

<sup>124</sup> Sein Sterbeeintrag im Gödaer Kirchenbuch schließt mit den Worten: „cuius anima sit in benedictione.“ (PfA Göda: Kirchenbuch Göda 1588–1655, [1618 Nr. 74]). Seit dem Jahr 2005 erinnert am Südeingang der Gödaer Kirche ein Erinnerungsstein an Wenceslaus Warichius.